

Warum kooperieren Menschen überhaupt miteinander: Purer Egoismus?

Soll sich aber die Gesellschaft bilden, so muss dieselbe nicht nur [tatsächlich für den einzelnen] vorteilhaft sein, sondern die Menschen müssen sich dieser ihrer Vorteile auch bewusst werden. Es ist aber unmöglich, dass sie im wilden, unkultivierten

- 5 Glücklicherweise nun ist mit jenen notwendigen Bedürfnissen, bei denen die Mittel der Abhilfe ferner liegen und nicht so ohne weiteres einleuchtend sind, ein anderes notwendiges Bedürfnis verbunden, für welches es ein unmittelbar naheliegendes und einleuchtenderes Abhilfsmittel gibt, und das deswegen mit Recht als das erste und ursprünglichste Fundament der menschlichen Gesellschaft gilt.
- 10 Dies Bedürfnis ist kein anderes als der natürliche Zug der Geschlechter zueinander, der diese miteinander vereinigt und so lange vereinigt hält, bis ein neues Band entsteht in der Sorge für die gemeinsame Nachkommenschaft. Diese Sorge wird dann zugleich ein Grund der Verbindung zwischen Eltern und Nachkommenschaft, dient also dazu, eine umfassendere Gesellschaft zu bilden. In dieser regieren die Eltern vermöge ihrer
- 15 höheren Kraft und Klugheit; sie werden gleichzeitig in der Ausübung ihrer Herrschaft durch die natürliche Zuneigung, die sie für ihre Kinder haben, in gewissen Grenzen gehalten. In kurzer Zeit wirkt Sitte und Gewohnheit auf das zarte Gemüt der Kinder und bringt ihnen die Vorteile zum Bewusstsein, die die Vergesellschaftung bietet. Und allmählich werden sie auch für diese befähigt durch Abschleifung der rauhen Kanten
- 20 und der verkehrten Neigungen, die ihrer Verbindung [von Hause aus] im Wege stehen. Es muss ja doch eben zugestanden werden: So sehr die in der Natur des Menschen gegründeten Umstände eine Verbindung notwendig machen, und die Affekte der sinnlichen Begierde und der natürlichen Zuneigung eine solche unvermeidlich erscheinen lassen, so gewiss gibt es doch auch wiederum in unserem natürlichen
- 25 Temperament und in den äußeren Umständen Faktoren, die für die geforderte Verbindung sehr erschwerend, ja sogar hinderlich sind. Unter den ersteren dürfen wir unsere Selbstsucht mit Recht für den wichtigsten halten. Es ist mir kein Zweifel, dass im allgemeinen die Vorstellungen, die man von dieser Eigenschaft der Menschen hat, viel zu weit gehen, und dass die Beschreibungen, die gewisse Philosophen in diesem Punkt von
- 30 der Menschheit zu geben lieben, von der Wahrheit ebenso weit entfernt sind, als die Berichte über Ungeheuer, denen wir in Fabeln und Dichtungen begegnen. Weit entfernt zu glauben, dass die Menschen nur für ihr eigenes Selbst Interesse haben, bin ich der Meinung, dass, wenn man auch selten jemand finden mag, der eine einzelne fremde Person mehr liebt als sich selbst, man doch ebenso selten jemand begegnet, dessen
- 35 wohlwollende Regungen zusammen genommen nicht seine selbstischen Neigungen überwögen. [...]
- Es gibt drei Arten von Gütern, die wir besitzen: die innere Befriedigung unserer Seele, die äußerlichen Vorzüge unseres Körpers, und der Genuss des Besitzes, den wir durch Fleiß und gut Glück gewonnen haben. Der Genuss des ersteren Gutes ist uns durchaus
- 40 gesichert; das zweite kann uns geraubt werden, aber bringt dem, der es uns raubt, keinen Vorteil. Nur die Güter der letzteren Art sind der gewaltsamen Aneignung durch andere ausgesetzt und können ohne Einbuße und Veränderung auf sie übertragen werden. Gleichzeitig ist keine genügende Menge solcher Güter vorhanden, um die Wünsche und Bedürfnisse aller zu befriedigen. Die Vermehrung dieser Güter ist der
- 45 Hauptvorteil der Gesellschaft; zugleich aber ist die Unsicherheit ihres Besitzes, vereint mit ihrer Begrenztheit, das Haupthindernis derselben. Umsonst suchen wir im unkultivierten Zustand ein Mittel gegen diesen Übelstand, und vergeblich würden wir auf eine, ohne künstliche Veranstaltung im menschlichen Geist liegende Triebfeder

- 50 vertrauen, welche jene auf einen engen Kreis eingeschränkten Neigungen zügelte, und
uns die Versuchungen überwinden helfe, die aus den äußeren Verhältnissen
entspringen. [...] Nun scheint es aber, dass in unserer ursprünglichen Gemütsverfassung
unser stärkstes Interesse auf uns selbst gerichtet ist. Das nächst starke geht auf
Verwandte und Bekannte; und das schwächste erst gilt Fremden und gleichgültigen
Personen. [...]
- 55 Aus alledem folgt, dass unsere natürlichen und der Kultur vorangehenden Vorstellungen
von Sittlichkeit, anstatt Abhilfe gegen die Parteilichkeit unserer Zuneigungen zu
schaffen, sich vielmehr dieser Parteilichkeit anpassen, und ihr eine erhöhte Stärke und
einen erhöhten Einfluss verschaffen müssten. Die Abhilfe entspringt also nicht aus der
Natur, sondern wird durch Kunst hervorgebracht, oder, richtiger gesagt, die Natur sorgt
60 für Abhilfe, indem sie uns das Unregelmäßige und Unzweckmäßige in unseren
Zuneigungen beurteilen und verstehen lehrt. Wenn die Menschen durch frühzeitige
Erziehung in der Gesellschaft sich der unendlichen Vorteile bewusst geworden sind, die
aus derselben hervorgehen, und wenn sie nebenbei Gefallen an der Unterhaltung und
Gesellschaft gewonnen, wenn sie dann weiter beobachtet haben, dass die
65 Hauptstörungen in der Gesellschaft durch jene Güter, die wir äußerliche nennen, bedingt
sind, durch ihre Unsicherheit und leichte Übertragbarkeit von einer Person auf die
andere, so müssen sie Abhilfe suchen [...]. Dies aber kann auf keine andere Weise
geschehen, als durch eine Übereinkunft, die alle Mitglieder der Gesellschaft eingehen,
und durch welche dem Besitz jener äußeren Güter Sicherheit verliehen wird, sodass
70 jedermann in dem friedlichen Genusse dessen, was er durch Glück und Fleiß erwirbt,
erhalten bleibt. Auf diese Art weiß jeder, was er sicher besitzen darf, und die Affekte
werden in ihren parteiischen und einander widersprechenden Betätigungsweisen
eingeschränkt. Eine solche Einschränkung ist der Natur dieser Affekte nicht zuwider;
wäre sie das, so könnte sie nicht zustande kommen oder aufrechterhalten werden; sie
75 hindert nur deren gedankenlose und ungestüme Betätigung. Wir schädigen weder unser
Interesse noch das unserer nächsten Freunde, wenn wir auf den fremden Besitz
verzichten. Ja wir können diese beiden Interessen gar nicht besser fördern, als durch
eine solche Übereinkunft, weil wir durch dieses Mittel die Gesellschaft erhalten, die für
ihr Wohlergehen und ihr Bestehen so notwendig ist wie für unser eigenes. [...]
- 80 Der Ursprung der Rechtsordnung erklärt den des Eigentums. Dieselbe künstliche
Veranstaltung lässt beide entstehen. Unser erstes und natürlichstes Moralgefühl gründet
sich auf die Beschaffenheit unserer Affekte. Diese fordert, dass wir uns selbst und unsere
Freunde vor Fremden bevorzugen. Unmöglich kann es von Natur etwas wie
feststehendes Recht und feststehendes Eigentum geben, solange die widerstreitenden
85 Affekte der Menschen sie in entgegengesetzte Richtung drängen, solange sie also nicht
durch Vereinbarung oder Übereinkunft eingeschränkt sind.

David Hume (1906): Ein Traktat über die menschliche Natur. Buch 2 und 3. Hamburg:
Meiner, S. 229-235, bearbeitet.

Arbeitsaufträge:

1. Entscheiden Sie, welche der folgenden Aussagen den Inhalt des Textes richtig wiedergeben, und notieren Sie, auf welche Zeilen Sie Ihre Entscheidung stützen.
2. Korrigieren Sie falsche und präzisieren Sie ungenaue Aussagen.
3. Erläutern Sie die Aussagen an eigenen Beispielen.

4. Beantworten Sie abschließend die Leitfrage, ob der Mensch aus purem Egoismus mit anderen kooperiert.
5. Prüfen Sie, inwiefern Erziehung an staatlichen deutschen Schulen ihre Funktion - im Sinne Humes - erfüllt.

- (1) Die natürliche Zuneigung zwischen den Geschlechtern bildet ein Fundament der menschlichen Gesellschaft.
- (2) Durch die elterliche Erziehung, Gewohnheit und die in einer Gesellschaft vorherrschenden moralischen Vorstellungen werden Kinder früh so sozialisiert, dass ihnen die Vorteile einer Vergesellschaftung bewusst werden.
- (3) Der Mensch ist stark durch egoistische Interessen geprägt, die einer Vergesellschaftung entgegenstehen, und letztlich überwiegen bei den meisten Menschen die selbstsüchtigen gegenüber den altruistischen Regungen.
- (4) Ein Vorteil der Gesellschaft liegt darin, dass in ihr – im Unterschied zum unkultivierten Naturzustand – das Eigentum nicht nur sicherer ist, sondern auch noch vermehrt wird.
- (5) Das menschliche Interesse richtet sich von Natur aus am stärksten auf uns selbst, dann auf unseren sozialen Nahbereich, unsere Verwandten, und überhaupt nicht auf fremde Menschen, unseren sozialen Fernbereich.
- (6) Nur durch eine Übereinkunft (künstliche Tugend) aller Gesellschaftsmitglieder, etwa auf die äußeren Güter andere Menschen zu verzichten, nicht durch unsere Natur (natürliche Tugend) allein, können die Vorteile einer Vergesellschaftung genossen werden.
- (7) Unsere natürlichen Interessen stehen dieser Übereinkunft, auf das Eigentum anderer zu verzichten, entgegen. Sie lassen sich aber durch diese Übereinkunft durchaus fördern.